GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„I want the government to legalise prostitution.“ Sexarbeiterinnen in Johannesburg, Südafrika und das Dilemma wissenschaftlichen Arbeitens

Kannengiesser, Sigrid

2014

https://doi.org/10.25595/3410

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kannengiesser, Sigrid: *„I want the government to legalise prostitution.“ Sexarbeiterinnen in Johannesburg, Südafrika und das Dilemma wissenschaftlichen Arbeitens*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr: 2, 116–124. DOI: https://doi.org/10.25595/3410.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v23i2.17619

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„I want the government to legalise prostitution."

Sexarbeiterinnen in Johannesburg, Südafrika und das Dilemma wissenschaftlichen Arbeitens

SIGRID KANNENGIESSER

Die Geschlechterforschung beschäftigt sich auch mit dem Arbeits- und Lebensalltag von Sexarbeiterinnen sowie ihren politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen (z.B. Schrader 2013; Gunderson 2012; Greif 2012; Le Breton 2011). Sowohl im wissenschaftlichen wie im öffentlichen Diskurs kommen die Sexarbeiterinnen jedoch selten selbst zu Wort, auch, weil sie wenig oder keinen Zugang zu den Diskursen haben oder ihnen dieser verwehrt bleibt.[1] In wissenschaftlichen Studien werden Aussagen von Sexarbeiterinnen meist interpretiert wiedergegeben, so dass Wissenschaftler_innen Repräsentant_innen und Interpretator_innen der Sexarbeiterinnen werden. Dies ist sicherlich ein „wissenschaftliches Dilemma", ist es doch eine Aufgabe wissenschaftlichen Arbeitens, empirische Daten zu interpretieren.
Durch qualitative Forschungsmethoden können die Perspektiven individueller Akteur_innen und ihre subjektiven Deutungsmuster rekonstruiert werden (vgl. Degele 2008, 135; Kruse 2008, 17). „Qualitative Forschung ist Feldforschung" (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, 39); unter der Anwendung qualitativer Erhebungsmethoden wie z.B. offener Leitfadeninterviews kann auf die Relevanzstrukturen der Interviewpartner_innen eingegangen werden, ohne dass die wissenschaftliche Fragestellung aus dem Blick gerät (siehe ebd., 126; Kruse 2008, 53). Mit Hilfe qualitativer Auswertungsmethoden wie z.B. dem Kodierverfahren der Grounded Theory, die nicht theorieprüfend, sondern theoriegenerierend arbeiten will (Strauss/Corbin 1996, 8f.), können erhobene Daten relativ offen interpretiert werden. Doch auch im Zuge des Kodierens werden die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt (ebd., 39), so dass Forschende in das qualitativ erhobene Material eingreifen und diesem „den eigenen Stempel" aufdrücken. So sind auch qualitativen Forschungsmethoden Grenzen bei der Rekonstruktion der Perspektive sozialer Akteur_innen gesetzt. Besonders problematisch scheint mir dies bei der Erforschung subalterner Personen[2] zu sein. Versuche einer Subalternen, sich selbst zu repräsentieren, müssen immer wieder scheitern, da sie den institutionalisierten Strukturen der Repräsentation nicht entsprechen (ebd., 37). „Bei Spivaks Frage 'Can the subaltern speak?' handelt es sich lediglich um eine rhetorische Frage, denn dem Konzept der Subalternen ist die Unmöglichkeit des Sprechens inhärent" (ebd., 39). Diese Unmöglichkeit gilt auch für den wissenschaftlichen Diskurs. Denn auch durch die Anwendung qualitativer Methoden bleiben es die Forschenden, welche die Interviewleitfäden erstellen, Daten erheben und auswerten sowie Ergebnisse präsentieren. Eine Lösung dieses Dilemmas scheint nicht möglich, eine Schmäle-

rung des Problems könnte jedoch sein, die sozialen Akteur_innen (und Subalternen) in unkommentierten Interviewpassagen zu Wort kommen zu lassen und damit im (wissenschaftlichen) Diskurs zu platzieren. Zwar wird damit das oben benannte Dilemma des Zugangs zu den Diskursen nicht gelöst und die Forschenden sind weiterhin diejenigen, die die Daten erheben, Interviewpassagen auswählen und über die Publikation entscheiden, doch kann das Eingreifen der Forschenden im Hinblick auf die Interpretation der Daten damit minimiert werden. Damit wird z.B. eine einseitige Lesart des Datenmaterials vermieden. Auch kann der Gefahr einer Objektivierung sozialer Akteur_innen, die beforscht werden, entgegengetreten werden: So können die Akteur_innen unkommentiert für sich sprechen, und es wird nicht mehr über sie gesprochen.

In diesem Forenbeitrag möchte ich dies versuchen und südafrikanische Sexarbeiterinnen unkommentiert für sich sprechen lassen. Durch eine Collage von Interviews, die ich im Februar 2010 mit Sexarbeiterinnen in Johannesburg führte, soll hier die Perspektive der Sexarbeiterinnen in Südafrika abgebildet werden. Die Situation von Sexarbeiterinnen in Südafrika ist politisch insofern sehr prekär und daher politikwissenschaftlich relevant, da Sexarbeit in Südafrika nach dem Sexual Offences Act kriminalisiert ist (SWEAT 2013). Ihr kriminalisierter Status führt zu einer gesellschaftlichen Stigmatisierung der Sexarbeiterinnen und sie können gegen sie verübte Gewalttaten aufgrund ihres Status nicht zur Anzeige bringen. Denn suchen sie Hilfe bei der Polizei, werden sie oftmals Opfer polizeilicher Gewalt (Lalu 2007; Massawe 2010). Ca. 70% aller SexarbeiterInnen in Südafrika haben laut einer Studie Gewalt durch die Polizei erfahren (SISONKE/SWEAT/WLC 2012). So formt sich ein Teufelskreis: Der kriminalisierte Status der Sexarbeiterinnen verstärkt die gesellschaftliche Stigmatisierung, die wiederum zu Gewaltakten gegen die Sexarbeiterinnen führt, welche sie aufgrund ihrer rechtlichen Position nicht anzeigen können.

Im Zeitraum der Interviews, kurz vor der FIFA-Fußballweltmeisterschaft, war die Debatte um die Dekriminalisierung von Sexarbeit neu entfacht. Viele der südafrikanischen Sexarbeiterinnen erhofften sich durch ansteigende Touristenzahlen mehr Einkommen. Sogar der frühere südafrikanische Polizeikommissar Jackie Selebi schlug eine temporäre Legalisierung der Sexarbeit vor, jedoch nicht um die Situation der Sexarbeiterinnen zu verbessern, sondern weil er befürchtete, dass die südafrikanische Polizei nicht über die Kapazitäten verfüge, die (zu erwartende) zunehmende Sexarbeit zu ahnden (vgl. Agbiboa 2010). Die interviewten Sexarbeiterinnen selbst forderten die Dekriminalisierung ihres Status und politisches Handeln vom südafrikanischen Präsidenten Jacob Zuma. Doch Sexarbeit in Südafrika blieb während der Weltmeisterschaft und ist auch weiterhin kriminalisiert.

Die hier ausschnitthaft präsentierten leitfadengestützten qualitativen Interviews führte ich für eine Studie, in der ich einen Workshop für digitales Geschichtenerzählen mit Sexarbeiterinnen analysierte (siehe Kannengießer 2014, 2012). Interpretierte und bewertete ich in der Studie das Interviewmaterial, welches sich auf den Workshop bezog, so möchte ich jetzt meinen Einfluss auf das Material auf eine Auswahl

und Sortierung bestimmter Interviewsequenzen begrenzen: Neben der Schilderung ihrer Erfahrung stehen die politischen Forderungen der Sexarbeiterinnen im Zentrum.
Interviewt wurden folgende Sexarbeiterinnen:[3]

1. Scarlett Mabuza, 28 Jahre alt
2. Amahle Mushwana, 39 Jahre alt
3. Joy Bhebhe, 30 Jahre alt
4. Mbali Silongo, 32 Jahre alt
5. Delisiwe Shabangu, 38 Jahre alt
6. Genesis Nkosi, 36 Jahre alt
7. Mudiwa Kaleni, 31 Jahre alt

Bis auf Genesis Nkosi, die aus Simbabwe kommt, sind alle anderen Frauen Südafrikanerinnen. Die Namen der Interviewten habe ich zu ihrem Schutz anonymisiert; alle Frauen gaben ihr Einverständnis zur Veröffentlichung der Interviews. Diese wurden aufgenommen und transkribiert, Fehler nicht korrigiert, jedoch punktuell einzelne (fehlende) Wörter eingefügt oder ausgelassen, um die Lesbarkeit zu erleichtern. Die Auswahl und Sortierung des Materials scheinen mir für die Aufbereitung der Interviews zu einem Forenbeitrag unerlässlich, kann das Format eines geschriebenen Artikels, der linear rezipiert wird und über begrenzten Platz verfügt, doch nicht komplett aufgebrochen werden. Abgesehen von diesen Eingriffen sollen die Sexarbeiterinnen im Folgenden für sich selber sprechen und damit einen Einblick in ihren Lebens- und Arbeitsalltag sowie ihre politischen Forderungen geben.

How did you become a sex worker?

Mudiwa Kaleni: If my mother was alive, (I) wouldn't have gone into prostitution and getting infected with HIV and AIDS, and raped by (...) by the client that I've gone with (...). My father is the one who early passed away early in '87 and my mother passed in 1989. So I couldn't go to school because my mother who was paying for my school fees. When my mother passed away I had to leave school and stay with my uncle (in Zimbabwe, SK) (...) He started to abuse me physically and emotionally but I had to run away, I ran away and came back here (nach Südafrika, SK), when I was here, there was no one that I could go to. (...) So from there, I didn't have a place to stay I was sleeping with one guy to another, anyway just to have a place (...) to sleep, until I met another (...) lady (...). I told her my story and then she said 'Okay fine. You'll, you'll stay in my place and then we go together, if you go with a man, he must pay you.' And then that's how I started.

Genesis Nkosi: I was born in a good family and I was married to a good husband. We have three children, two boys and one girl. But God just separated us with death.

Then from there I start to look for a job, I get a job as a receptionist, I work in my home country (Zimbabwe, SK) but economical in my country things were becoming tough. The money I was earning, it was not enough for me to look after my kids and send them to school. So I decided to come here in South Africa to look for the green passes. So when I came here it was difficult for me to get a job because of my papers. When you're looking for a job here in South Africa, you must have a work permit. So I didn't have that work permit and I suffer, living outside at Park Station (Busstation in Johannesburg, SK) for the whole week but just God made me to meet one of my friends. She told me she's working in a hotel. But she didn't even tell me what kind of a job she's doing in the hotel. (...) I said: 'Ya. Let us go together.' So when I get to the hotel, she told me this is the job to be a sex work. I'd no option, I have to take it because no place to go, no shelter, no food. I start to work as a sex worker for three years, providing my children food, clothes and schooling.

Mbali Silongo: My mother passed away and then I was the oldest one. So I have to look (...) after the young ones, my younger sisters. So it's what, it's what is putting me to this job.

Joy Bhebhe: My mother passed away in 1997. So from this time (...) I start to do this job because things was bad after that. (...) I have two brothers and one sister. One sister is married so I was left with two brothers. So I'm supporting him. My father, he get (...) a stepmother. After he get the stepmother the things was start to change. So my stepmother is having the children from outside and was having the children from my father. So after this, my stepmother start to chase us away and my father, he tell us, we must go in the first house. So, we start to move out in, in the other house of my father, we go to the old house. So that house was, was bad because was old house. So after that (there) was nothing I can do, I say we can't stay in this house, I start to meet one of my cousins. I ask him, he must look a job for me. He tell me: 'No, I don't have a job, I offer you now. The only thing I can help with you, you must go to do the business now for sex workers.' I start to do this job, I start to renovate this house (...). I start to build this house, we went to stay with my brothers.

Scarlett Mabuza: My dad passed away in 1994, my mother passed away in 2004. So I lived at home with my three step mum. So they're like strict. They don't want me to do things, if I ask them: 'Can you buy me something?' So, 'No, we don't have money.' 'Can I go to school?'; 'No, we don't have money.' So, I come to Johannesburg, to look some job. Actually, I find a job in 2003, I work as a domestic worker in Gauteng. I think it was two years. And I left there. (...) I find a boyfriend, I got pregnant and I want to stay with him. So, for me to stay with him it was good at the time and the baby was growing. Down the line there was a problem, he was start to beating me, throwing me out of the room. So I had to go. I had to go. Because I was, I was in an abusive relationship and I can't take it anymore. Because I see if I'm continuing

staying with the person, he will end up killing me. So I have to find an option to get out of that house and I did.

Delisiwe Shabangu: The time I start this job it was so difficult to me (...). I was so young to start this job and then in the middle, I left because I (was) born again, (...). (At the) end of the day, you see, if there's no food at home, you've got children, there's no father, you are a single mother you have to pay, all the children they are crying they want this and that and then I go back to this job (...) to be a sex worker.

What do you think about being a sex worker?

Genesis Nkosi: Ya, some they say: sex work, it's bad. But on my side, I can't say it's very bad because it makes me (...) to look after my kids and my family because since from that time they were getting whatever they want and they were living a standard life, different from others. And other people they were not even seeing that they don't have a father, they've only mother, but I was doing everything for them.

Delisiwe Shabangu: There is some people they're enjoying to do this job, but to me, as I'm a Christian, sometimes I feel guilty when I'm in the church. I feel so very guilty when the pastor preaching the bible tell us: 'the body you have is not your body, is belong to god. (...) Why you have two men?' What about me? I don't have two men. I'm sleeping with a hundred men a day or more than a hundred a day and sometimes yes, I feel guilty. Is not a nice job.

Mudiwa Kaleni: It's very risky. To me I don't want to lie, it's, I'm very sick and tired of it. I wouldn't, advice anybody to go there. For example youth, I would advise them to, those who've got the opportunity go to school they must go to school. Because education is the key to success, they must go to school and make sure that they pass. Because if you, you don't have an education you are nothing. That's why I end up being on the street. (...)
You can be killed by your client, you can be raped, you can get infected with HIV/AIDS and STIs. Those are the risks and you can be a victim of drugs, you can, can start taking drugs, abusing drugs because they are a part of (...) coping mechanism, they help you to cope, if you take drugs and alcohol, it's easy, you can do anything because they make you high. (...)
To me it's, it's like a job, just like anybody is doing a job. Because that's where my income is coming from. I don't see anything wrong with doing sex work. Because sex work is a job. My income is coming from there. (Lacht) (...) Besides, I abuse my own body, I don't abuse anybody's body, it's my body, decide what I want to do with it. But that's not what I want now.

Amahle Mushwana: I take my kids to school, I provide food for them, everything in the house. 'Cause I'm a breadwinner. (...) I'd describe myself as a, a brave woman because what I did, I'm proud of it because now my kids are something because of this money. (...) I can do what every woman do, even if we're working at the parliament. I am like, I am like her. Because she's getting money at the end of the month, I am getting money. She's taking her kids to the school, I'm taking my kids to the school, you go to shop to do grocery for her kids, even me, I go to the shop to do grocery for my kids. So, that's why I said I'm proud of myself.

Scarlett Mabuza: Being a sex worker is not a good job at all. It's not a good job. I don't want to lie to myself just because I'm doing this sex working thing. Is not a good job. (But) to me, it's like to get what I want. (...) to fulfil my needs. (...) Clothes, food, paying my rent, being away from home. So I can be independent.

Mbali Silongo: If you're married but you've got man, boyfriend, you sleep with them, you are also a prostitute but (...), you are a prostitute for nothing. At least we, we're getting something.

Do your family and friends know that you are a sex worker?

Amahle Mushwana: They (ihre Familie, SK) don't know (...) what I am doing. Because (...) the job I am doing is not legalized. Is still (...) a bad thing.

Joy Bhebhe: Even my child, (...) if he ask me: 'Mummy where're you working?' I have to lie to tell him, I used to tell him: 'I'm working in the city lodge.' (...) Sometimes he say he want to go with me, I say: 'No, you can't go with me because me, if I'm going to work, I'll start to work,' (...) He (ihr Freund, SK) know I'm a sex worker. (...) He's not fine, he told me. (...) He don't like what I'm doing but he's nothing he can do because he don't have enough money (...). He say (...) he can support me and my child but he can't support my family because even him, he's having his family and their children.

What are your experiences with clients and the police?

Mudiwa Kaleni: I couldn't even go to the police station to report because (...) I got into that guys car. I went into his house, he didn't force me to his car or to his house. So that's, when he showed me his true colours when we were in his house, where he slept with me and came with another guy, coloured guy to come and sleep with me and rape me and the other one in the morning. So in this work, is not easy. You can get killed, raped, infected with HIV and STIs. (...) After being raped, and that baby, because I couldn't, to be honest, I don't believe in abortion. So I couldn't abort the baby, so I wanted to put him on adoption and then, the time when he was growing,

I bonded with him. The time this guys came to me, I've bond with the child and I didn't want to put him on adoption.

Joy Bhebhe: Sometimes people (...) they abuse us, they take advantage. Sometime we can't agree each other with the money, if we arrive there (...), he change his mind he say: 'No, I can't give you the money, you must go.'

Genesis Nkosi: The dangers, it's like, even the client can take you out. At times, you don't even know at his place how many men are still, how many people are there, they'll rape you, all of them. They don't pay you. So you don't have anywhere to tell, even if you go to the police (...), they say you deserve it because you're a prostitute. They don't listen to our problems.

Delisiwe Shabangu: The police outside, they harass us, assault us, taking our money, when we are doing the job.

What do you demand from the South African government?

Mudiwa Kaleni: I want the government to legalise prostitution. If the government can't legalise prostitution then the government must create more jobs and build houses for prostitutes and put them in the houses with their families and then send their kids to school (...). There are many of prostitutes who've got talent who can sew, who are hair dressers, (...) who can bake, do catering, cooking, many things, (...) others they do manicure and pedicure nails (...). So the government must create jobs for them and take those who couldn't afford to go further with their education to schools to finish their education. Those who are willingly because others may not be willingly to go back to school. But I believe many want to go back to school. They didn't leave school, like me I left school when I was very young. (...) I remember every day I used to have a book and a pen I always write but I didn't get a chance to go back to school.

Delisiwe Shabangu: We just ask our government to take care of us, we just tell government: Don't take us as we're animal, we're human being. We don't like to do this job but because of poverty in this country we can't feed us. All of us, to give us whatever we need.

Amahle Mushwana: The government must decriminalise or legalise sex workers so that they can be free,

Genesis Nkosi: If the government just allow decriminalise sex work, I think it will be much better because now (...) even if the people they see you, you're being raped (...) by a client, they won't even help you. So if it is decriminalise, I think it will help everywhere.

Scarlett Mabuza: For those who want to stay in sex work, I want government to help those who want to be a sex worker. From the police, from the community we're living in, in our country because sex workers, they don't have access in the law. (...) When it comes to South African things, when it comes to vote, they want us to vote, I did, I vote. (...) I want sex work to be decriminalise because in South Africa there's no jobs. Really there's no jobs. Because being a sex worker is not like you, you stealing someone's money, you grab a bag, (...) no it's just an agreement between you and your client. I don't think there's a big issue that our president won't allow sex work to be decriminalised.

In den hier präsentierten Interviewsequenzen beschreiben die Sexarbeiterinnen die Beweggründe für ihre Arbeit, ihre Erfahrungen sowie ihre Erwartungen und Forderungen an die politischen Entscheidungsträger_innen in Südafrika. Durch ihre Aussagen kann die Situation von Sexarbeiterinnen in Südafrika sowie der politische Kontext wahrgenommen werden. Ich möchte die Aussagen hier jedoch auch abschließend nicht interpretieren, vielmehr soll durch die Interviewauszüge die Perspektive einiger Sexarbeiterinnen wiedergeben werden, und es ist an jeder/jedem Leser_in die Aussagen zu rezipieren. Da hier keine Interpretation der Daten vorgenommen wurde, bleiben somit unterschiedliche Lesarten möglich. Inwiefern diese Interpretationsfreiheit auch für Leser_innen hilfreich ist, die sich weniger im hier relevanten Diskurs auskennen, ist zu diskutieren. Dennoch scheint mir eine Vermeidung von Einseitigkeit durch das Auslassen einer Deutung des Materials möglich zu sein. Des Weiteren ist es mir ein Anliegen, durch diese Darstellung des Materials eine Objektivierung der Sexarbeiterinnen zu vermeiden.
Am Beispiel der hier präsentieren Interviewsequenzen möchte ich einen Aspekt des Umgangs mit Daten in der Wissenschaft thematisieren und zur Debatte stellen, inwiefern Beforschte selbst in wissenschaftlichen Diskursen eine Stimme bekommen können, ohne durch die Forschenden (notwendigerweise?) repräsentiert und interpretiert zu werden.

Anmerkungen

1 Ein Gegenbeispiel ist die von Leopold, Howe und Dücker herausgegebene Publikation „Sexarbeit. Eine Welt für sich. Erzählstücke aus erster Hand" (2008), in der Erzählungen von Sexarbeiterinnen in Deutschland veröffentlicht wurden.

2 In den Subaltern Studies werden all diejenigen, die keinen Zugang zum öffentlichen Raum haben, als Subalterne bezeichnet (Dhawan 2008, 38). In diesem Sinne verwende ich auch den Begriff der Subalternen in diesem Beitrag und entsprechend sind auch die hier im Fokus stehenden Sexarbeiterinnen Subalterne, da die hier Interviewten keinen Zugang zur Öffentlichkeit haben.

3 Die interviewten Sexarbeiterinnen besuchten den Workshop bei der südafrikanischen Nichtregierungsorganisation Women'sNet 2010 in Johannesburg (Kannengießer 2014). Der Workshop selber hatte zum

Ziel, den Sexarbeiterinnen in den von ihnen in diesem Seminar produzierten Filmen eine Stimme zu geben und sich im Hinblick auf die Dekriminalisierung von Sexarbeit zu äußern (Kannengießer 2012). Insofern provozierte u.a. auch der Workshoprahmen die Inhalte der von mir geführten Interviews.

Literatur

Agbiboa, Daniel, 2010: World Cup 2010 and the Legalisation of Sex Work: Postulations and Expostulations. Internet: www.ngopulse.org/article/world-cup-2010-and-legalisation-sex-work-postulations-and-expostulations (3.4.2014).

Degele, Nina, 2008: Gender/Queer Studies. Paderborn.

Dhawan, Nikita, 2008: Postkoloniale Feminismen und die Politik der Subalternität: Repräsentationspolitiken. In: Olympe: Feministische Arbeitshefte zur Politik. 27, 36-41.

Greif, Elisabeth, 2012: SexWork(s). Verbieten – erlauben – schützen? Linz.

Gunderson, Constance, 2012: Human Trafficking. The Trafficking of Women in Northern Germany for the Purpose of Sexual Exploitation. Systemic Overview of Community Based Responses and Challenges. Münster.

Lalu, Vivienne, 2007: Considering Decriminalization of Sex Work as a Health Issue. The Experience of SWEAT 2007. Internet: www.kit.nl/net/KIT_Publicaties_output/ShowFile2.aspx?e=1280 (3.5.2010).

Le Breton, Maritza, 2011: Sexarbeit als transnationale Zone der Prekarität. Migrierende Sexarbeiterinnen im Spannungsfeld von Gewalterfahrungen und Handlungsoptionen. Wiesbaden.

Leopold, Beate/**Howe**, Christiane/**Dücker**, Elisabeth von (Hg.), 2008: Sexarbeit. Eine Welt für sich. Erzählstücke aus erster Hand. Hamburg.

Kannengießer, Sigrid, 2012: Digital Storytelling to Empower Sex Workers: Warning, Relieving and Liberating. In: Zobel, Elke/Drücke, Ricarda (Hg.): Feminist Media. Participatory Spaces, Networks and Cultural Citizenship. Bielefeld, 238-249.

Kannengießer, Sigrid, 2014: Translokale Ermächtigungskommunikation. Medien, Globalisierung, Frauenorganisationen. Wiesbaden.

Kruse, Jan, 2008: Reader. Einführung in die qualitative Interviewforschung. Freiburg.

Massawe, Dianne, 2010: Advocating for Sex Workers' Rights. Internet: www.ngopulse.org/article/advocating-sex-workers%E2%80%99-rights (14.8.2014).

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika, 2014: Qualitative Sozialforschung. München.

Schrader, Kathrin, 2013: Drogenprostitution – Eine intersektionale Betrachtung zur Handlungsfähigkeit drogengebrauchender Sexarbeiterinnen. Bielefeld.

SISONKE/SWEAT/WLC, 2012: A Report on Human Rights Violations by Police Against Sex Workers in South Africa. Internet: www.wlce.co.za/index.php/2013-04-30-11-57-18/press-releases/151-a-report-on-human-rights-violations-by-police-against-sex-workers-in-south-africa (3.4.2014).

Strauss, Anselm L./**Corbin**, Juliet M., 1996: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

SWEAT (Sex Worker Education and Advocacy Taskforce), 2013: It's Time to Decriminalise Sex Work. Internet: www.sweat.org.za/index.php/sweat-press-releases (3.4.2014).